

Predigt am 04.05.2008 (7. Sonntag i.d. Osterzeit) - Apg 1,12-14

I. Wer sich als Patient im Krankenhaus einer Operation oder sonst einer längeren Therapie unterzieht, muss danach zumeist noch einige Tage "das Bett hüten" und in der Klinik bleiben. Für viele ist diese Zeit eine Art Zwangspause: Die Behandlung hat man hinter sich und den Wiedereinstieg in den Alltag vor sich. Die restlichen Tage in der Klinik werden so zu einer **Zeit zwischen den Zeiten**. Viele warten ungeduldig und fragen Ärzte und Schwestern ständig: Wann werde ich denn jetzt endlich entlassen?

Ich kenne aber auch Menschen, für die wurden solche stillen Tage im Krankenhaus Anlass für eine Korrektur ihres Lebensstils, ein Einschnitt, der für eine Neuorientierung genutzt wurde: Sie haben ein neues Verhältnis zu ihrem Körper, zu ihrem Partner oder zu ihrer Arbeit gewonnen.

Diese Erfahrung einer stillen Zeit, sozusagen einer Zeit zwischen den Zeiten, ist jedoch nicht auf Krankenhausaufenthalte beschränkt. Sie ist ein wichtiges Moment in der Art und Weise, wie wir überhaupt mit den Krisen in unserem Leben umgehen; ob wir sie als Chance für ein neues inneres Wachstum, für eine neue Lebendigkeit nützen können.

II. Krisenerfahrungen haben immer etwas von Sterben und Abschied an sich: Junge Menschen erfahren irgendwann, dass die Zeit vorüber ist, da andere für ihr Leben gesorgt und geplant haben. Sie stehen vor der Situation, selbst Entscheidungen treffen zu müssen: Wie geht es jetzt weiter mit mir und meinem Leben? Welchen Beruf ergreife ich; mit welchem Partner will ich mein Leben teilen; welchen Weg gehe ich? Da heißt es Abschied nehmen von dem weiten Kreis der Möglichkeiten und sich einzustellen auf die konkreten Grenzen eines selbstverantwortlichen Lebens.

Oder ältere Menschen, deren Arbeitsplatz in Gefahr oder bereits verloren ist - überhaupt alle, die an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gelangt und womöglich in die sprichwörtliche midlife-Krise geraten sind; Menschen, die in der Mitte und auf der Höhe des Lebens plötzlich den Boden unter ihren Füßen verlieren und sich leer und ausgebrannt fühlen, keine Kraft und keine Perspektive mehr haben für ihr weiteres Leben. Da heißt es ebenfalls Abschied nehmen von unerfüllbaren Wünschen, womöglich sogar von einer falschen Selbsteinschätzung, die von unbegrenzter Leistungsfähigkeit und immer neuen Zielen ausgegangen ist.

III. Für solche Erfahrungen der Krise und des Abschiednehmen-Müssens ist es wichtig, sich eine Zeit der Stille, eben eine Zeit zwischen den Zeiten zu gönnen. Wer einfach weiterwurstelt, wer diese Abschiede und Einschnitte einfach überspielt oder sich aus trüben Gedanken in Ablenkung und Zerstreuung flüchtet, verpasst die Chance der Neuorientierung, des Neuanfangs, die Chance zu neuem inneren Wachstum und neuer Lebendigkeit. Die abgespaltenen Teile seines Lebens sind wie tote Äste an einem Baum, Zeichen der Verdorrung und Verhärtung, die zu nichts mehr nütze sind, die ihm aber womöglich gerade dann in die Quere kommen, wenn er lebendig und beweglich sein müsste. Wer sich jedoch regelmäßig Zeiten der Stille und des Innehaltens gönnt, der lässt Dinge und Menschen bewusst aus seinem Leben weggehen, damit aus dieser Erfahrung des Absterbens und Loslassens neues Leben keimen kann. Es lohnt sich, unter diesem ungewohnten Gesichtspunkt einmal über ein Wort Jesu nachzudenken, mit dem er die geheime Fruchtbarkeit seines Todes, seines Abschiednehmens und Loslassens gedeutet hat: "*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.*" (Joh 12,24)"

IV. Der Ablauf des Kirchenjahres stellt uns jedenfalls zweimal in solche Zeiten der Stille, in eine Zeit zwischen den Zeiten: Einmal am Karsamstag. Zwischen dem Tod Jesu am Kreuz und seiner Auferweckung am Ostermorgen liegt dieser stille Tag. In den Jüngern reifte in dieser Zeit der Glaube, der das Widerfahrnis am Ostertag vorbereitete. Was geschehen ist zwischen ihrer

Verzweiflung und ihrer Flucht aus Jerusalem auf der einen und ihrer Erfahrung, dass der Gekreuzigte lebt, auf der anderen Seite, erzählen uns die Evangelien nicht. Es ist die Zeit, in der Gott in der Stille, im ausgehaltenen Schweigen gewirkt hat.

Ein zweites Mal feiern wir eine Zeit zwischen den Zeiten am heutigen 7. Sonntag in der Osterzeit, dem Sonntag nach Christi Himmelfahrt. Zehn Tage lässt die Apostelgeschichte zwischen Himmelfahrt und Pfingsten vergehen. Die Lesung an Himmelfahrt zeigte die Jünger noch ganz in den problematischen Erwartungen gefangen, die sie bereits zu Lebzeiten Jesu auf ihn gerichtet hatten: "Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?", so fragen sie den Auferstandenen vor seinem Abschied von der Welt. Dass der Gott Israels mit Kreuz und Auferstehung Christi zu allen Völkern kommen, und dass er dies durch ihre (!) Verkündigung tun will, das ist noch nicht in ihrem Blick. Und so beantwortet Jesus ihre Frage weder mit Ja noch mit Nein. Er sagt vielmehr: **Wartet auf den Beistand, den Hl. Geist!**

Die Erfahrung der Jünger, dass Jesus durch seine Auferstehung nicht einfach wieder zurückgekommen ist, um sein Leben auf Erden fortzusetzen und doch noch ihre oft sehr vordergründigen Erwartungen zu bestätigen, - das ist ihr zweiter Abschied von Jesus. Und es scheint, als habe dieser Abschied von den eigenen Wünschen an Jesus länger gedauert als der Abschied nach seiner Hinrichtung. Zwischen Karfreitag und Ostern liegt ein Tag, den wir Karsamstag nennen. Aber zehn Tage brauchen die Jünger, um sich nach der Himmelfahrt Christi für das Kommen des Heiligen Geistes zu öffnen.

In der heutigen Lesung hörten wir, wie sie nach Jerusalem zurückkehren und sich in jenem Obergemach versammeln, wo sie mit ihm das Letzte Abendmahl gefeiert hatten. Sie alle: die Apostel, Maria, seine Mutter und die Frauen, die seine Jungerinnen waren, - "Sie alle - heißt es - "verharrten dort einmütig im Gebet." Mehr wird uns nicht berichtet als diese Zeit der Stille und des Gebetes, - eine Zeit zwischen den Zeiten!

V. Wo immer wir in unserem persönlichen Leben - vielleicht sogar in unserem Glauben - spüren, dass etwas zu Ende geht und am Absterben ist; dass die Zeit für einen Abschied und einen Neuanfang gekommen ist, sollen wir nicht - wie es die Jünger zunächst getan haben - unverwandt "*zum Himmel emporschauen*" (Apg 1,10), vergangenen Zeiten nachtrauern, uns auf das fixieren, was uns genommen wurde. Wohl sollen wir es nachklingen lassen und die Trauer zulassen, wie es Maria und die Apostel im Obergemach taten; - aber eben im Gebet und in der Stille, die offen macht für das Neue, das Gott mit uns vorhat. So kann der Schmerz des Verlustes und des Abschieds die Freude über eine neue Lebendigkeit vorbereiten, die der Hl. Geist in uns bewirken will.

Die zehn Tage zwischen der Himmelfahrt des Herrn und der Sendung des Hl. Geistes geben aber auch Auskunft über die falschen Vorstellungen, die sich die Jünger von Gott (!) machten. Auch hier geht es um uns! Am Karfreitag mussten die Jünger unter Schmerzen Abschied nehmen von einem Gott, "*der alles so herrlich regieret*", wie wir in einem unserer beliebtesten Lieder singen. Gott hat es zugelassen, dass Jesus einen qualvollen Tod gestorben ist. Das Schweigen Gottes am Karfreitag und Karsamstag ist seitdem von allen auszuhalten, die sich zum Gott und Vater Jesu Christi bekennen. Die neue Erfahrung, welche die Jünger an Pfingsten machen, ist Gott als Heiliger Geist, d.h. als Quelle und Kraft von innen. Gott wirkt nicht in erster Linie durch spektakuläre Wunder, die von außen in den Lauf des Geschehens eingreifen. Er wirkt vor allem von innen; er will uns so nahe kommen, dass er nicht mehr über und neben uns, sondern in uns ist - wie Feuer, das uns reinigt und wärmt, und wie ein Sturm, der uns in Bewegung bringt und uns die Segel setzen lässt für eine weite Fahrt. **Meister Eckhart**, der große Mystiker und Prediger, konnte sagen:

"Alles, was vergangen ist; alles, was gegenwärtig ist; alles, was zukünftig ist: das erschafft Gott im Innersten der Seele."

Predigt am 04.05.2008

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD

...Ihre Meinung dazu ?